

Die Psychohistorie und die sowjetische Geschichtsschreibung : zur Geschichte einer Grenzüberschreitung

Autor(en): **Deutsch, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **33 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE PSYCHOHISTORIE UND DIE SOWJETISCHE GESCHICHTSSCHREIBUNG ZUR GESCHICHTE EINER GRENZÜBERSCHREITUNG

Von ROBERT DEUTSCH

Die Psychohistorie ist als eine Grenzüberschreitung entstanden, die die Geschichte auf den Grundlagen der wissenschaftlichen Psychologie und der Psychoanalyse untersucht. Sie hat als Ziel, Äusserungen von Verhaltensweisen und Beweggründen von Individuen und Gruppen in ihrer Entwicklung im Laufe der Geschichte zu besprechen. Die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen der Psychohistorie* und der russisch-sowjetischen Geschichte und Geschichtsschreibung ist mit dem Versuch verbunden, eine Relation mit der Grenzüberschreitung zu verbinden. Sichtbares Merkmal der zu analysierenden Relation ist der Widerspruch. So wird die Psychohistorie vorrangig mit dem emotionellen Unbewussten und Überzeitlichen in der Geschichte in Verbindung gebracht¹. Der sowjetischen Geschichte und Geschichtswissenschaft werden hingegen die Oberbegriffe Zeitgebundenheit und Gesetzmässigkeit zugeschrieben. Der Psychohistorie sind Versuche eigen, die Untersuchung des Unbewussten in der Geschichte soweit auszuweiten, bis es sich völlig auflöst. Die sowjetische Geschichtswissenschaft hat das Gebot, jeden Gegenstand in der Geschichte unter dem Blickwinkel des

* Im folgenden wird für die Vielfalt der Zugänge, Richtungen, Werke, Überlegungen usw., die auf den Wechselbeziehungen von Psychologie, Psychoanalyse, Geschichtsschreibung aufbauen, der Sammelbegriff «Psychohistorie» verwendet.

1 Der Gegenstand der Psychohistorie als Idealtypus besteht in der Untersuchung gedanklicher Grundlagen der Menschen und deren schrittweisen Umsetzung in Tatsachen (R. Deutsch). Zum Gegenstand der Psychohistorie: s. z. B. *New Directions in Psychohistory. The Adelphi Papers in Honor of Erick H. Erickson*, ed. by Mel Albin, Lexington 1977, u. PETER N. CARROLL, *Introductions. Some Theoretical Assumptions and Implications of Psychohistory*. In: *The Other Samuel Johnson: A Psychohistory of Early New England*, Rutherford, N.Y. 1978. In franz. Sprache: RUDOLPH BINION, *Introduction à la Psychohistoire*, PUF 1982. In deutscher Sprache: HANS-ULRICH WEHLER, *Geschichte und Psychoanalyse*, Ullstein. In russischer Sprache: PORSCHNEV u. a. (Hrsg.), *Istorija i Psychologia*, Nauka, Moskva 1971.

Bewussten und der Gesetzmässigkeit zu betrachten, bis dieser schliesslich völlig atomisiert wird².

Scheinbar also handelt es sich hier um zwei Gegenstände, die sich durch ihre Programme im Gegensatz zueinander befinden und darüber hinaus extreme Pro- oder Contra-Stellungnahmen hervorrufen. Dadurch wird es jedoch möglich, den Widerspruch in seinen Auswirkungen zu behandeln. So können Marxismus, Psychohistorie und russisch-sowjetische Geschichte und Geschichtswissenschaft durch ihre Auswirkungen in Raum und Zeit thematisiert werden. Es wird möglich, die Kategorien «national» und «übernational», «Dauer» und «Wert» in ihrem konkreten Ausdruck im Laufe der Zeit durch den Vergleich von Geschichtsschreibungen zu beleuchten. Die konventionelle Diskussion über Kontinuität und Diskontinuität in Geschichte und Geschichtsschreibung kann als Quelle betrachtet und damit die Nuance als Chance zur Erneuerung und als Bestandteil des Vergleichs in Geschichte und Geschichtsschreibung vorgestellt werden. Die Geschichte einer Relation als Grenzüberschreitung wird damit sowohl auf die Grenzüberschreitungen von Ideen als auch auf Grenzüberschreitungen des Faches Geschichte bezogen.

In der Sowjetunion werden Psychohistorie und Mentalitätsgeschichte unter dem Sammelbegriff «Geschichte und Psychologie» behandelt und fast nur als sozialpsychologische Geschichtsschreibung praktiziert. Dadurch wird versucht, die soziale Determination des Wandels in der Geschichte durch den Klassenkampf bis zur sozialistischen Revolution zu betonen. Die sowjetische Fachliteratur unterscheidet Wechselbeziehungen zwischen Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft und Psychologie und Geschichtswissenschaft. Den ersteren wird jegliche Wissenschaftlichkeit abgesprochen. Im zweiten Fall wird – abhängig von der jeweiligen politischen Konjunktur – das Themenfeld auf Beiträge, die sich aus der Berührung der Geschichtswissenschaft mit der Sozialpsychologie ergeben, beschränkt.

In dieser Bewegung spiegelt sich die zyklische Geschichte von Repression und Liberalisierung in der Sowjetunion wider. Die Wandlungen im politischen Stellenwert der Psychologie, Psychoanalyse, Psychiatrie und Psychohistorie sind mit den Wandlungen der Marxismen synchronisiert und den von den Machthabern ausgeübten Zwängen verbunden.

Die Untersuchung der Psychohistorie und der sowjetischen Geschichtsschreibung als Relation setzt eine adäquate Beschäftigung mit der Systemtheorie voraus³. Die Relation der Geschichtswissenschaft zu anderen Wis-

2 S. z. B. M. A. BARG, *Istoritcheskie zakonomernosti kak poznavatel'naja zeli istoritcheskoi nauki (Laws of History as Cognitive Goal of Historical Science)*. In: *Istorija SSSR*, I, 1979, S. 96–120.

3 S. z. B. L. VON BERTALANFFY, *Zu einer allgemeinen Systemlehre* (1949). In: E. GROCHTA (Hrsg.), *Organisationstheorie 2*, Teilband, Stuttgart 1976, S. 542–553.

senschaften bedarf zudem der Einbeziehung solcher Probleme, die sich aus der Diskussion über die Interdisziplinarität ergeben⁴.

Falls man die Geschichtswissenschaft als Bestandteil (Subsystem) des gesamtwissenschaftlichen Systems betrachtet und ihre Dynamik nach S. Watanabe (1969) mit entropischen (Wachstum der Ungewissheit, der Unordnung) oder antientropischen Systemen (Streben nach Abbau der Ungewissheit, der Unordnung) zu messen versucht bzw. mit diesen vergleicht, so ergibt sich als Ergebnis ein symmetrisches Verhältnis. Um in das Geheimnis dieser Symmetrie einzudringen, ist Mut zur Grenzüberschreitung notwendig. In erster Linie geht es um die Überschreitung der Grenzen der Systemtheorie selbst. Der Geschichtswissenschaft sollte in diesem Sinne nicht, wie den Wissenschaften im allgemeinen, ausschliesslich eine anti-entropische, sondern auch eine endogene entropische Dynamik zugeschrieben werden. Auf diese Weise werden Verschiedenheit und Identität in der Geschichte nicht mehr entweder durch Ausschliessung oder durch Integration behandelt. Sowohl durch Ausschliessung wie auch durch Integration wird die Relation zwischen Psychohistorie und sowjetischer Geschichtswissenschaft auf die Ebene der Grenzüberschreitungen gestellt und deren Geschichte verfolgt. Interdisziplinarität ist so als ein Zustand umschrieben, bei dem die Überschreitung der Grenzen des eigenen Faches wie auch der Grenze gegenüber anderen Fächern als ein Ausdruck der Stellung des Historikers zu seinem Beruf und seiner Zeit wie auch als Widerspiegelung der jeweiligen Gegenwart aufgefasst wird.

Die Gemeinsamkeit, die sich aus Systemtheorie und Interdisziplinarität für die Untersuchung der Relation von Psychohistorie und russisch-sowjetischer Geschichte und Geschichtswissenschaft ergibt, ist mit dem Begriff der irreversiblen Vorgänge verbunden.

Wenn man Geschichte als irreversiblen Vorgang ansieht, erscheint sie als unordnungstiftend. Durch diese Eigenschaft bestimmt sie auch die endogene entropische Dimension der Geschichtsschreibung. Im Falle geschlossener Systeme geht man gegen die Auswirkungen von irreversiblen Vorgängen durch Repression vor. In offenen Systemen versucht man, der Unordnung durch den Austausch und Wechsel der konstituierenden Elemente entgegenzuwirken. Überträgt man diese Überlegungen auf die Geschichtsschreibung, so gelangt man zu dementsprechenden Einsichten. So hat die Repres-

4 S. GEORGES GUSDORF, *Passé, présent, avenir de la recherche interdisciplinaire*. In: *Revue Internationale des Sciences Sociales*, Vol. XXIX (1977), No. 4, S. 627–647; GÉRARD LE COAT, *L'interdisciplinaire à l'Université, les problèmes fondamentaux*. In: *Revue économique et sociale*, Lausanne, Jan. 1982, S. 52–59; GUY PALMADE, *Interdisciplinarité et idéologies, Anthropos*, Paris 1977, 294 S.; C. F. A. PANTIN, *The Relations Between the Sciences*, Cambridge Univ. Press 1968 (based upon the Tarner Lectures of Trinity College 1955); ILYA PRIGOGIN, *Isabelle Stengers «Dialog mit der Natur»*. *Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens* (aus dem Engl.), Piper Verlag, München 1981, 314 S.; B. M. KEDROV, *Klasifikatzia nauk*, Moskva 1965.

sion die Geschichte der sowjetischen Geschichtsschreibung begleitet und auf sie gewirkt. Unordnungstiftende Faktoren wurden immer wieder eliminiert. Da jedoch die Auswahl der unordnungstiftenden Faktoren (in diesem Fall Historiker und ihre Werke) von sich wandelnden politischen Konjunkturen abhängig war, hat sich im Verlauf der Geschichte der sowjetischen Geschichtsschreibung ein permanenter Wertaustausch vollzogen. Werke, die früher von Nutzen für die Motivation der Macht waren und denen eine ordnungstiftende Funktion zugeschrieben wurde, verschwanden aus der Öffentlichkeit. Umgekehrt wurden abgeurteilte Werke, die als unordnungstiftend eingestuft worden waren, erneut aufgewertet und als systemkonform und ordnungstiftend in den Vordergrund gestellt. Damit wurde die Grenze zwischen konform und nonkonform fließend und in die Geschichte integriert. Die Nuancen zwischen den Extremen wurden zahlreicher und die Zeitabhängigkeit wurde sichtbar.

Im Widerspruch zu den uniformisierenden, ordnungstiftenden Massnahmen der Macht hat sich eine ungewisheitstiftende Tatsache ausgeweitet. Diese tritt als ein Zustand in Erscheinung und bildet die Arbeitsvoraussetzung für die Ausübung des Berufes des Historikers in der Sowjetunion⁵. Entsprechend den konkreten Einwirkungen der politischen Macht vergrößert oder verkleinert sich diese Ungewisheit. Kurzfristig wirken solche Einwirkungen ordnungstiftend. Langfristig jedoch bilden sie eine Kette von Widersprüchen, durch die der Zustand der Ungewisheit genährt wird. Daraus ergibt sich für den Historiker ein Spielraum, in dem Kreativität und Innovation ihren Platz haben.

Die sowjetische Geschichtsschreibung kann aufgrund ihrer Funktion als ein Typus offen repressiver Geschichtsschreibung bezeichnet werden. Von dieser Grundlage aus können Gemeinsamkeiten in der Funktion und dem gesellschaftlichen Stellenwert der Geschichtsschreibungen in allen kommunistisch regierten Ländern erschlossen werden. In der Geschichte ihrer Entwicklung widerspiegelt sich der Stellenwert und Wandel der Beziehungen zwischen Regierten und Regierenden in der Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Sie weisen eine Bewegung auf von a) einer Geschichtsschreibung «von unten», einer Geschichtsschreibung der Regierten, durch eine Geschichtsschreibung «über unten», zu einer Geschichtsschreibung der Regierenden, b) von einer Geschichtsschreibung des Wandels zu einer, die für die eigene Stabilität Sorge trägt, den Wandel nur noch bei den anderen sieht und ihn durch das Aufzwingen der eigenen Wertvorstellungen und Deutungen in der Geschichte und Geschichtsschreibung vollziehen will, c) von einer

5 «... that scholars who wish to rise and prosper in the Soviet historical firmament must not only learn to serve the powers that be, but must also develop a keen sense of the direction of impending change and be able to gauge its limits as well as the potentialities which it unfolds». In: Merle Fainsod, *Historiography and change* (1961). In: *Contemporary History in the Soviet Mirror*, Ed. by JOHN KEEP, London 1964, S. 19.

Geschichtswissenschaft, die sich zum Internationalismus bekennt, jedoch nur noch durch die Pflege des Trennenden zwischen sich und den anderen und durch die Betonung eigener nationaler und staatlicher Eigenschaften gegenüber den Eigenschaften anderer Ergebnisse erzielt.

In ständigem Widerspruch zu den eigenen Grundlagen, erschüttert durch eine Zyklizität von Liberalisierung und Repression, historische Revision und deren Aufhebung erzeugen die sowjetische Geschichtsschreibung und die Geschichtsschreibung der kommunistisch regierten Länder als Institution eine Sukzession sich umkehrender Bilder.

Am besten sichtbar wird dies am Beispiel der Deutungen zur Geschichte der eigenen grossen Persönlichkeiten, aus der Vergangenheit der Arbeiterbewegung, der Geschichte der eigenen kommunistischen Partei und ihrer Führer, der Geschichte der jeweiligen Revolution usw., wo fortwährend das noch gestern negativ Gedeutete nun heute positiv eingestuft wird, um morgen entweder wieder negativ oder sogar gleichzeitig negativ und positiv vorgestellt zu werden. Das wohl bekannteste Beispiel bildet in diesem Zusammenhang die Geschichte der Deutungen über die historische Rolle Stalins in der Geschichte der UdSSR. Durch diese Sukzession sich umkehrender Bilder wird eine Abwehrreaktion gegenüber der Vergangenheit wie auch gegenüber der Gegenwart hervorgerufen. Sie kann mit der Abwehrreaktion gegenüber dem Marxismus-Leninismus in den erwähnten Ländern gleichgestellt werden. Sie erzeugt eine Skepsis gegenüber der Zukunft und wirkt sich zerstörerisch auf die Gegenwart aus. Und trotzdem nehmen die Arbeiten der Historiker kontinuierlich sowohl auf die öffentliche Meinung, auf das Interesse des einzelnen an der Geschichte als auch auf Entwicklungen im nationalen Charakter der Völker der UdSSR Einfluss.

Die sowjetische Geschichtswissenschaft als eine Zwangsallianz offener (als Wissenschaft) und geschlossener Systeme (siehe ihre Abhängigkeit vom politischen System) trägt dem sich daraus ergebenden Widerspruch durch den zyklischen Wandel ihrer Ergebnisse und Schwerpunkte Rechnung. Im Verlauf der Zeit wie durch den Wandel der Konjunkturen in den politischen Bedürfnissen der Macht hat sich die Ungewissheit des einzelnen Historikers, durch seinen Beitrag möglicherweise in der Zukunft zu einem Nonkonformisten zu werden, zu einem Bestandteil des Alltags entwickelt. Dies erklärt die kreative Lähmung im Hinblick auf die Mythen und grossen Tabus der sowjetischen Geschichte wie z. B. die Geschichte der Revolution von 1917 und des Bürgerkrieges und damit die Geschichte der russischen Sozial-Demokratie, die Biographien Lenins, Trotzki, Stalins usw., die Geschichte der KP, die Geschichte der Industrialisierung Russlands vor und nach 1917, der Kollektivierung der Landwirtschaft, der sowjetischen Aussenpolitik der Zwischenkriegszeit, die Geschichte der Komintern oder die Geschichte des 2. Weltkrieges. Gleichzeitig wirken sich diese Tabus jedoch als ein Reizfaktor auf der Ebene der Innovation sowohl in der Politik wie auch in der Ge-

schichtswissenschaft aus, indem sie immer wieder den Anlass für Versuche zu ihrer Überwindung bilden. Zur selben Zeit existiert auf einer zweiten Ebene eine Suche der Historiker nach Innovationen in thematischer wie methodischer Hinsicht, und zwar in solchen Gebieten, die entweder keinen unmittelbaren Bezug zur Politik aufweisen oder wiederum durch den Wandel der Politik freigegeben werden. Dieser zweiten Kategorie der Innovation, die zwar nicht losgelöst von den politischen Konjunkturen besteht, aber auch nicht auf ihnen aufbaut, die vielmehr aus dem individuellen Reifeprozess des einzelnen Historikers, seiner Lebenserfahrung und Ausbildung sowie seinem Wunsch, überzeitliche Beiträge zu leisten, entspringt, sind auch die psychohistorischen Versuche in der Sowjetunion zuzuordnen. Diese Versuche weisen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zu der Gesamtentwicklung der Geschichtsschreibung im allgemeinen einschliesslich der Psychohistorie auf, als dies die sowjetische Geschichtsschreibung zugibt oder die westlichen Historiker sich das vorstellen. Sie sind innerhalb der Gesamtproblematik der Geschichtswissenschaften in ihren historischen Entwicklungen zu verfolgen.

In einem unlängst veröffentlichten Bericht über Neuerscheinungen zur russischen Geschichte ist auf die Konvergenz der Deutungen sowjetischer und westlicher Historiker hingewiesen worden. Die Autoren des Berichtes fragen in diesem Zusammenhang, ob dies als ein Abweichen von der historiographischen Praxis zu interpretieren ist oder als ein Beweis dafür, dass die Darstellung der russischen Geschichte des XVIII. Jahrhunderts zuverlässiger als die der Revolutionen ausfällt⁶.

Das erwähnte Beispiel bildet längst keine Ausnahme mehr. Konvergenzen in den Vorstellungen sowjetischer und westlicher Historiker könnten in vielen anderen Gebieten der Geschichtsschreibung nachgewiesen werden⁷. Sie fügen sich in einen allgemeinen Trend der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft ein, der darin zum Ausdruck kommt, dass Meinungskämpfe zwischen Historikern innerhalb nationaler Gemeinschaften in Form von internationalen Allianzen fortgesetzt werden. Diese Tatsache widerlegt die Auffassung, dass in der Regel die sowjetische Geschichtsschreibung, die mit der marxistischen Geschichtsschreibung gleichgestellt wird, in einem Widerspruch zur westlichen Geschichtsschreibung auftreten muss und als homogenes Ganzes definiert werden kann.

Abgesehen davon, dass die Begriffe bürgerliche oder westliche Geschichtsschreibung und marxistische Geschichtsschreibung durch die Ge-

6 S. CONNIE JO DICKERSON and WILLIAM R. RIDDLE, *Recent Soviet Historiography*. In: *Trend in History, Russia*, vol. I, No. 2, 1979, S. 116.

7 So z. B. auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Antike, der mittelalterlichen Stadtgeschichte (S. *Sovetskaja istoričeskaja nauka 1975–79*, Nauka, Moskva 1980, S. 99–101 u. S. 117–119), der Afrikanistik (S. LEWIS H. GANN und PETER DUIGNAN, *Colonialism in Africa: A Bibliographic Guide to Colonialism in Subsaharan Africa*, vol. V, Cambridge Univ. Press 1973) usw.

schichte und die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft ihrem ursprünglichen Inhalt nicht mehr entsprechen, haben sich Umkehrungsprozesse vollzogen, bei denen z. B. durch die Übernahme von Eigenschaften und Wertvorstellungen des jeweiligen Gegners die konventionellen politischen, ideologischen geographischen usw. Grenzen durchkreuzt werden. Man könnte sogar zugespitzt sagen, dass sich die Betonung wirtschaftlicher und sozialer Faktoren nach Westen verlagert hat und im Gegensatz dazu die sowjetische Geschichtsschreibung sich die Betonung der politischen, staatlichen und nationalen Faktoren in der Geschichte immer mehr angeeignet hat. Heute kann man von einer Vielzahl von marxistischen und bürgerlichen Geschichtsschreibungen sprechen. Dies alles wirkt in Richtung auf eine Fortsetzung und Verlagerung der Widersprüche in der Art und Weise der Behandlung und Deutung der Geschichte.

Ein relevantes Beispiel bildet die Konvergenz der Kritik an der Psychohistorie von Moskau⁸ bis Hawaii⁹ wie übrigens auch ihrer Apologie entlang fast derselben Strecke¹⁰. Daraus ergibt sich die Konklusion, dass sich das Urteil über den wahren wissenschaftlichen Stellenwert der Psychohistorie nicht auf der Basis eines historiographischen Konsenses bewegt, sondern der Einstellung jedes einzelnen Historikers zu Grenzüberschreitungen, in bezug auf die jeweils dominierende Weise Geschichte zu schreiben und zu deuten, entspringt.

Die Einstellung gegenüber der Psychohistorie wie auch z. B. die Einstellung gegenüber der Oral-History, Quanto-History usw. ist ein weiteres Glied in der Kette der Stellungnahmen, gegenüber Versuchen anders als in den dominierenden Weisen Geschichte zu schreiben und zu deuten.

Im Verlauf der Geschichte der Geschichtsschreibung haben sich einige dieser *anderen* Zugänge wie z. B. der deutsche Historismus, eine ursprünglich marxistische oder später marxistisch-leninistische Deutung der Geschichte, der sozial- und wirtschaftshistorische Zugang usw. etabliert, sich in ein orthodoxes System verwandelt und die Funktion ihrer ehemaligen Gegner übernommen: Sie sprechen anderen, die nicht in ihrer eigenen Weise denken, das Recht ab, Geschichte wissenschaftlich zu deuten und zu schreiben. Sie verneinen den wissenschaftlichen Stellenwert anderer Zugänge zur Geschichte.

8 V. I. SALOV, *Istorizm i sovremennaja burjuaznaja istoriografija*, Misl, Moskva 1977, S. 109–133.

9 DAVID E. STANNARD (Professor für amerikanische Geschichte an der Universität Hawaii), *Shrinking History. On Freud and the Failure of Psychohistory*, Oxford University Press 1980.

10 B. F. PORCHNEV, *Sozialnaja psihologija i istorija*, Moskva 1966, ²1981; SAUL FRIEDLÄNDER, *Histoire et Psychoanalyse. Essai sur les possibilités et les limites de la Psychohistoire*, Paris 1975; FRED WEINSTEIN und GERALD M. PLATT, *Psychoanalytic Sociology: An Essay on the Interpretation of Historical Data and the Phenomons of Collective Behavior*, Baltimore 1973; PETER LOWEWENBERG (Professor an der Universität Kalifornien, Los Angeles), *Psychohistory*. In: *The Past before Us*, ed. by M. KAMMEN, Cornell 1980, S. 408–432.

Es wäre zu simpel und übrigens auch nicht zutreffend, die Konvergenz der Kritik der Psychohistorie in Ost und West mit der Konvergenz einer konservativen Einstellung gegenüber Geschichte und Geschichtsschreibung zu identifizieren. Die Konvergenz in der Kritik der Psychohistorie ist nur der Ausdruck der Fortsetzung eines wissenschaftshistorischen Prozesses. Die Kritik an Experiment, Hypothese und Innovation hatte in der Geschichte der Wissenschaften im allgemeinen und auch für die Geschichtswissenschaft die Funktion der Selektion im Wachstumsprozess.

In diesem Zusammenhang sind sowohl die Psychohistorie wie auch ihre Kritik in ihren verschiedenen Ausdrucksformen von der Antike bis zur Gegenwart selbst Geschichte geworden. Es muss aber unterschieden werden zwischen einer psychohistorischen Dimension, die in die jeweils dominierende Weise Geschichte zu schreiben und zu deuten integriert und dieser untergeordnet ist, die eine marginale Funktion hat bei der Bereicherung der Nuance in der Geschichtsschreibung und die demnach als akzeptabel, wenn nicht sogar als ungeeignet bewertet wird, und einer Psychohistorie, die den Anspruch hat, eine eigenständige Rolle, voll gleichberechtigt mit anderen, schon etablierten Zugängen in der Geschichtsschreibung zu spielen. Dieser Anspruch ist nicht aus einer Fortsetzung bzw. Kontinuität im Wachstumsprozess und den Ergebnissen psychohistorischer Untersuchungen in der Entwicklung der Geschichtsschreibung innerhalb von bestimmten Ländern oder kulturellen Sprachräumen entstanden, sondern vielmehr als Ergebnis einer Zyklicität hervorgetreten. Er ist auch nicht auf der Grundlage eines Austausches von Ergebnissen und Erfahrungen auf internationaler Ebene entstanden. Ebenso wenig basiert er auf einem kontinuierlichen Wachstumsprozess von Psychologie, Psychoanalyse und Psychiatrie. Es stellt sich die Frage, wie es dann dazu gekommen ist, dass eine psychologische Fragestellung, die sich zum Ziel gesetzt hat, Beweggründe und Verhaltensweisen in der Geschichte zu beschreiben, es wagen konnte, durch den Anspruch, die Beschreibung des «wie» mit dem Wunsch nach der Integrierung des «warum» zu ergänzen, und den Anspruch auf Selbständigkeit zu erheben. Der Entstehungszeitraum der psychohistorischen Fragestellungen deckt sich zwar durchaus mit der Entwicklung der Geschichtsschreibung, weist jedoch eine *latente* Existenz auf. Durch die Entstehung der Psychologie als Wissenschaft im XIX. Jahrhundert und der Psychoanalyse zu Beginn des XX. Jahrhunderts bilden sich die eigentlichen Grundlagen für die Emanzipation der Psychohistorie. Versuche, eine Brücke zwischen Psychologie und Geschichtswissenschaft zu schlagen, sind seit der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts zu verzeichnen. Sie wurden in verschiedenen Sprachen unternommen und waren an verschiedenen Orten, einschliesslich Russland, verfügbar. So wird z. B. mit Recht behauptet, dass N. K. Michailovski in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts mit seinen Analysen und Beobachtungen massenpsychologischer Phänomene unter Einbeziehung soziologischer Me-

thoden anhand von Angaben in der Literatur und Publizistik zu originellen Ergebnissen über die Entwicklungen in der Psychologie des russischen Bauerntums gekommen ist, die auch internationale Beachtung fanden. In seinem Werk über Graf Bismarck (Gesamtwerke 2, Bd. 6, 1909, Sankt Petersburg) betont N. K. Michailovski, dass das Bewusstsein und die Fähigkeiten der historischen Persönlichkeiten, ihre Ziele durchzusetzen, der eigentliche Gegenstand einer historischen Biographie sind (S. 279). Er stellt das Problem einer kritischen und konformen Stellung der Intelligenz in der russischen Kulturgeschichte durch die Beschreibung des «praktischen Typus» vor (Bd. 1, S. 292) und gibt als Hauptziel seiner wissenschaftlichen Arbeit die Untersuchung der Psychologie der Massen zwecks Rückwirkung auf die revolutionäre Bewegung in Russland an. N. K. Michailovski untersucht das Problem von Gemeinsamkeiten der Psychologie der Massenbewegungen, unterscheidet zwischen Volk und Nation und schliesst auf die Bedeutung der patriotischen Einstellungen (Heimatliebe), die auf soziale und andere Unterschiede wirken. Dem psychologischen Typus des russischen Bauern (Bd. 10, Sankt Petersburg 1913, S. 797–808, 865–870 u.f.) widmet er seine Hauptaufmerksamkeit. N. K. Michailovski versucht, seine Schlüsse durch die Untersuchung des Alltages zu gewinnen. Er verbindet die Mechanismen, die die Psychologie des russischen Bauerntums prägen und aus der Regelung des Grundbesitzes entspringen, mit der Verbreitung der Lehre von Luther und Münzer, die er auch auf die Unerträglichkeit des alltäglichen Druckes (in diesem Fall der Katholischen Kirche) zurückführt (Bd. 2, S. 434–435). Er schliesst auf die Bereitschaft des russischen Bauerntums zu Revolution und gesellschaftlicher Tätigkeit und stellt Eigenschaften wie Offenherzigkeit, Selbstachtung und gegenseitige Beachtung, Verachtung für Unrecht und Betrug und die Bereitschaft, für seine Rechte zu kämpfen, fest. N. K. Michailovski wendet sich gleichzeitig gegen die Idealisierung des Typus des russischen Bauern und kommt auf Probleme wie psychologisches Ungleichgewicht, wechselnde Polarisierung der Einstellungen und Misstrauen gegenüber Neuem (einschliesslich der Reformen von 1861), fanatische Stellung zur Orthodoxie und Treue zum Zar, die kennzeichnend für das Bauerntum Russlands in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts waren. Nirgends wird jedoch auf Fortsetzungen und Weiterführungen seiner Untersuchungen und Methoden hingewiesen¹¹, obwohl gegenwärtig intensiv in dieser Richtung in der sowjetischen Geschichtsschreibung gearbeitet wird.

11 N. K. MICHAILOVSKI: Seine Werke wie *Geroi i tolpa* (Helden und Masse, 1882), *Patologitšeskaja magija* (Pathologische Magie, 1887), oder sein Werk *Sila i podrejanja* (Macht und Imitation, 1879) bilden nicht nur originelle Beiträge der Zeit, sondern haben bis heute eine methodologische Aktualität bewahrt. Auf sie wird aber – als Regel in der neueren sowjetischen Literatur – nicht Bezug genommen, s. z. B. B. G. LITVAK, a.a.O., oder die historische Analyse von der soziologischen getrennt vorgestellt. S. B. D. PARIGIN, *Sozialnaja psihologija kak nauka*, Leningrad 1967, S. 21, 24–25, 28, 31; L. RUDAKOV, *K voprosu ob otzenko sotzialnopsichologičeskich vozrenii*; N. K. MICHAJLOVSKOVO, *In Problemi filosofii i sotziologie*, Leningrad 1968.

In einer Vorlesung an der Moskauer Universität vor dem ersten Weltkrieg über die Philosophie und Methodologie der Geschichte hat der russische Professor V. A. Hvostov, vielleicht als einziger seiner Zeit, deutsche, russische, französische, rumänische und andere Beiträge bezüglich Psychologie und Geschichte zusammengefasst, obwohl auch seine Zusammenfassung ahistorisch ausfiel. Er konzentrierte sich nur auf die Debatte seiner Zeit. Damit aber weist die Stellung zur «historischen Psychologie» von V. A. Hvostov Gemeinsamkeiten mit der Kritik an der Psychohistorie in der Gegenwart auf¹². Es geht um die Ablehnung sowohl eines Alleinanspruches auf Innovation als auch um monokausale Erklärungsmuster in der Geschichtswissenschaft (wie z. B. des historischen Materialismus). Bernheims Lehrbuch der historischen Methode (1903) wird erwähnt im Zusammenhang mit der Bedeutung der Verschiedenartigkeiten von Gefühlen und Äusserungen innerhalb jeder Epoche, denen der Historiker Rechnung zu tragen hat. Gegen den Zeitgeist als historiographischen Oberbegriff wird Einspruch erhoben, weil er den konkreten Einblick in die Gleichzeitigkeit von Verschiedenartigkeiten der sozialen, ökonomischen, kulturellen, nationalen und anderen Entwicklungsstufen innerhalb der Weltgeschichte zu einer gegebenen Zeit wie auch deren Interaktion und dynamischen Auswirkungen auf jeweilige nationale Gemeinschaften verschliesst. In diesem Zusammenhang werden auch die Überlegungen Rothackers über die Möglichkeiten und den Ertrag einer genetischen Geschichtsschreibung im Sinne Karl Lamprechts (1912) integriert¹³. Die Identifizierung der gesellschaftlichen Entwicklungsphasen unter sozialpsychologischer Sicht mit denen des Individuums werden mit Berufung auf die Untersuchungen von S. M. Soloviov¹⁴ über das historische Leben der Völker vorgestellt. Die Soloviov'schen Schemata der Geschichte, wonach die Geschichte eines Volkes mit dem Lebenszyklus des Individuums zu identifizieren und in zwei Perioden – die Zeit der Gefühle und die der Gedanken – zu teilen wäre, werden abgelehnt. In dieser Hinsicht wird auch der Begriff «Volk» besprochen und die These verneint, wonach das biologische Phänomen des Todes, das mit dem Individuum verbunden ist, auch auf das naturale Aussterben der Völker anzuwenden ist¹⁵.

Diese breit zusammengestellten Überlegungen zur «historischen Psychologie» im XIX. und Anfang des XX. Jahrhunderts widerspiegeln sowohl Ergebnisse der Geschichtsschreibung als auch der Psychologie, sie greifen aber historiographisch nicht zurück auf die eigenen grossen Beispiele der russischen Geschichtsschreibung, wie z. B. die psychologischen Analysen

12 V. A. HVOSTOV, *Teorija istoričeskovo prozessa (Otčerki po filosofii i metodologii istorii)*, Kurs lekzii. Moskau, 1914².

13 V. A. HVOSTOV, a.a.O., S. 243.

14 SERGEI MICHAILOVITICH SOLOVIOV (1820–1879) wurde im Jahre 1847 als Professor an die Moskauer Universität berufen.

15 V. A. HVOSTOV, a.a.O., S. 241.

grosser Persönlichkeiten der russischen Geschichte bei N. M. Karamzin (1766–1826) wie über die Kindheit Peters des Grossen oder die Einbeziehung der Psychologie in dem von A. H. Radistchev (1749–1802) unternommenen Vergleich zwischen dem römischen Tyrannen Sulla und dem Terror von Robespierre. Sie weisen gleichfalls nicht den Versuch auf, die psychologischen Fragestellungen – auch unmittelbar historiographisch – zurückzuverfolgen, indem die unterschiedlichen Jugenderfahrungen zwischen dem konservativen Karamzin und dem revolutionären Radistchev untersucht werden, um damit auch ein neues Feld zur russischen Kulturgeschichte zu eröffnen.

Keiner dieser potentiellen Anfänge hat zu weiterem Wachstum geführt. Das Wachstum erfolgte vielmehr zu einem bestimmten Zeitpunkt durch die Beiträge solcher Persönlichkeiten, die auf diese Weise sowohl eine neue intellektuelle Identität wie auch eine neue berufliche Rolle etablieren wollten.

Diese Überlegungen treffen auch auf die Entstehung und Behauptung anderer wissenschaftlicher Ideen oder Disziplinen zu und können z. B. auf die Geschichte der Psychologie angewandt werden¹⁶. Die Behauptungsgeschichte der Psychohistorie trägt zusätzlich sowohl die Zeichen der Geschichte wie auch das Zeichen eines glücklichen Zufalls an sich. Ihr Auftreten in der Öffentlichkeit wie auch ihre Kenntnisnahme steht in engem Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg und der daran anschliessenden Etappe.

Die Bedeutung psychologischer, psychoanalytischer und psychohistorischer Studien über den Gegner (Personen, öffentliche Meinung usw.) wurde vom amerikanischen Geheimdienst im 2. Weltkrieg rechtzeitig erkannt und gefördert. Es war ein Zufall in Geschichte und Geschichtsschreibung, dass der Historiker William L. Langer, später Vorsitzender des Verbandes der amerikanischen Historiker, mit der Aufgabe betraut wurde und die Untersuchungs- und Analyseabteilung des amerikanischen Geheimdienstes (OSS) geleitet hat. Als Vorstand der CIA hat William L. Langer zahlreiche psychoanalytische Studien über Persönlichkeiten, Texte und Methoden von Propaganda, Entwicklungen in der öffentlichen Meinung in Auftrag gegeben und deren Bedeutung für die Geschichtsschreibung erkannt und befürwortet¹⁷.

Das Auftreten der Psychohistorie als Innovation in der Geschichtsschreibung ist aber nur dadurch möglich geworden, weil es auf dem Boden einer allgemeinen Suche nach Erneuerung durch die Generation der Kriegsteil-

16 S. z. B. JOSEPH BEN-DAVID u. RANDALL COLLINS, *Soziale Faktoren im Ursprung einer neuen Wissenschaft: der Fall der Psychologie*. In: *Wissenschaftssoziologie 2. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung* (Hrsg. PETER WEINGART), S. 122–152.

17 WILLIAM L. LANGER, *In and Out of the Ivory Tower: The Autobiography*, New York 1977. S. in diesem Zusammenhang auch PETER LOEWENBERG, *Psychohistorical Perspectives on Modern German History*. In: *Journal of Modern History*, XLVII, 1975, S. 229–279.

nehmer sich entfalten konnte. Es war ein glücklicher Zufall der Geschichte und Geschichtsschreibung, dass im Verlauf der 50er und 60er Jahre eine neue Generation von begabten Historikern die Ergebnisse ihres wissenschaftlichen Reifeprozesses bekanntgeben konnte. Es handelte sich um Männer, die ihre Lebenserfahrung und Ausbildung als junge Historiker in der Zwischenkriegszeit oder unmittelbar danach erworben, ihre eigenen wie auch die allgemeinen Widersprüche ihrer Zeit im 2. Weltkrieg ausgetragen und sich gegenseitig mit Waffen bekämpft hatten. Es gelang diesen Männern nach dem Krieg, dank ihrer wissenschaftlichen Bemühungen auf die Lehrstühle der wichtigsten Universitäten der Welt in den USA, in der Sowjetunion, in der Bundesrepublik, in Frankreich, Italien, England, Schweden, Polen usw. berufen zu werden und so ihrem Geschichtsverständnis Gewicht zu geben. Die Beispiele hierfür sind Legion. Einige Namen sollen jedoch erwähnt werden, die sich für Generalisierungen eignen: Oscar Handlin (geb. 1915), Stuart H. Hughes (geb. 1916), William L. Langer, Arthur Schlesinger jr. (geb. 1916) und William O. Aydelotte (geb. 1910) in den USA, Boris Fedorovitch Porchnev (geb. 1905), Evgenii Michailovitsch Zhukov, Ivan Dmitrievitch Kovaltchenko und Pavel Vasiljevitch Volobujev in der Sowjetunion, Werner Conze (geb. 1910) und Theodor Schieder (geb. 1908) in der Bundesrepublik Deutschland, Fernand Braudel (geb. 1902) und Ernest Labrousse (geb. 1895) in Frankreich, Sten Carlsson (geb. 1917) in Schweden, Witold Kula in Polen, Geoffrey Barraclough (geb. 1908), Peter Laslett (geb. 1915) und Eric Hobsbawn (geb. 1917) in Grossbritannien.

Der wissenschaftliche Beitrag der erwähnten Historikergeneration innerhalb wie auch ausserhalb ihrer Länder, in denen sie gewirkt haben, hat die Entwicklung der internationalen Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit geprägt. Die von ihnen eingeführten Erneuerungen können unter dem Sammelbegriff «Grenzüberschreitungen» zusammengefasst werden. Sie sind durch Beiträge auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der quantifizierenden Geschichtswissenschaft, der Mentalitätsgeschichte, der Psychohistorie, der Oral-History u.v.a. zum Ausdruck gekommen.

Für die Historiker der Sowjetunion bestand die Innovation der 50er und 60er Jahre zum einen in der Ausbreitung von Untersuchungen zur Geschichte des Auslandes und des aussereuropäischen Raumes, zum anderen in den Versuchen, bis an die äussere Grenze des durch Stalins Tod und die Beschlüsse des XX. (1956) und XXII. (1961) Parteitages der KPDSU geschaffenen Spielraumes zu gehen, um so starre dogmatische Schemata zur Deutung der russischen und sowjetischen Geschichte zu revidieren. In diesem Zusammenhang ist die geographische Ausdehnung der sowjetischen Geschichtsschreibung eng mit dem Namen von Evgenii Michailovitch Zhukov verbunden, die Wiederbelebung der Psychohistorie Boris Fedorovitch Porchnev zu verdanken. Die Entwicklung der Quanto-History könnte sich durch die Beiträge von Ivan Dmitrievitch Kovaltchenko behaupten und das

Problem, durch mehrere methodische Zugänge (einschliesslich der Quanto- und Psychohistorie) die Rolle des Bauerntums in der Geschichte Russlands zu besprechen, wurde durch Pavel Vasiljevitch Volobujev gestellt. Daraus ergibt sich, dass die Innovation in der Geschichtswissenschaft der 50er und 60er Jahre als eine Angelgenheit der Kriegsteilnehmergeneration angesehen werden muss. Sie ist Ausdruck des Lebensbedürfnisses einer Generation dem Tode entronnener, begabter Historiker und deren Sehnsucht nach der Eröffnung von Neuland. Ihr unbewusster Wunsch, überzeitliche Beiträge zu leisten, war dabei mit einer extremen Inanspruchnahme ihrer Arbeitsmöglichkeiten und intellektuellen Flexibilität verbunden.

Ereignisse wie der kalte Krieg, die internationale Blockbildung, Entkolonialisierung, Vietnamkrieg, ungarische Revolution, Mauerbau in Berlin, Prager Frühling usw. haben die Geschichte mit dem Alltag des Historikers verbunden und den internationalen Gedankenaustausch geprägt. Auf der internationalen Ebene hat sich die Begegnung durch Aufeinander-Zugehen jedoch erst nach der Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages vom August 1963 für kurze Zeit beschleunigen können.

Die homogene Landschaft gleichberechtigter Innovationen, der Prozess der gegenseitigen Annäherung an die Ergebnisse der anderen, die Sachlichkeit und Fruchtbarkeit des Aufeinander-Zugehens der Generationen, auch auf internationaler Ebene, werden sichtbar gestört durch die Campusrevolten und die Stellung zum Vietnam-Krieg im Westen, durch die Auswirkungen der Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 sowohl im Westen wie auch im Osten und verschiedene Parteibeschlüsse, die auf eine Einengung des Spielraumes in den kommunistisch regierten Ländern zu Anfang der 70er Jahre verweisen.

Atmosphärisch und theoretisch bilden die internationalen Kongresse für Historische Wissenschaften von Wien (1965) und Moskau (1970) den Höhepunkt der Übereinstimmung in bezug auf die Innovationen der 50er und 60er Jahre¹⁸. Gerade dadurch aber kündigen sie die Wachstumsgrenze an und das Ende des Nebeneinanders einer Vielfalt von Innovationen. Ein neuer Typus der Innovation, die *Innovation durch Selektion* und gegenseitigem Kampf, charakterisiert die 70er und 80er Jahre und wird nun auch von einer neuen Generation von Historikern getragen.

Die Grenzüberschreitungen der 50er und 60er Jahre wurden damit zu einem Gegenstand der Kritik. Die Betonung der Grenzen dieser Grenzüberschreitungen trat in den Vordergrund und wird mit der Gefahr des Objektverlustes oder der Gefahr der Auflösung der Geschichtswissenschaft durch zu viele Grenzüberschreitungen begründet.

Die generellen Schwierigkeiten im Wachstumsprozess der Psychohistorie

18 ROBERT DEUTSCH u. a., *Die Entwicklung der Kooperation durch die Internationalen Kongresse für Historische Wissenschaften*. In: *Revue Roumaine d'Histoire*, XV, 1976, S. 93–117.

müssen mit dem Problem der Behauptungsgeschichte der Psychologie im allgemeinen und der Psychoanalyse im besonderen zusammengesehen werden. Die gegen die Psychoanalyse vorgebrachten Argumente, sie sei keine empirische Wissenschaft und erziele keine unmittelbaren Resultate und stehe im übrigen im Widerspruch zum «gesunden Menschenverstand», werden auch gegen die Psychohistorie angeführt. Je nach Land und jeweiliger konkreter Situation spielt mit variabler Intensität auch der Konkurrenzkampf innerhalb der Medizin wie auch innerhalb der etablierten Geschichtswissenschaft eine bedeutsame Rolle. Es wird dabei mit wissenschaftlichen, nationalen, politischen und sogar ethisch-moralischen Argumenten hantiert. So bezeichnet z. B. David E. Stannard den psychoanalytischen Zugang zur Geschichte als eine logische Perversität und kulturelle Naivität¹⁹. V. I. Salov wiederum sieht in diesem Zugang einen primitiven psychophysiologischen Versuch, die Persönlichkeiten und die Massen in der Geschichte zu deuten. «Die reaktionäre Rolle des psychoanalytischen Zuganges zur Geschichte» wird als Diversion bezeichnet und besteht nach Salov in dem Versuch, «die Aufmerksamkeit von sozialen und politischen Konflikten auf universale, unbewusste Instinkte zu lenken»²⁰.

Die Einwirkungen von seiten staatlicher und öffentlicher Institutionen, die von der Ablehnung jeder Zuständigkeit bis zur offenen Repression gegenüber der Psychologie, Psychoanalyse und Psychohistorie reichen, haben sowohl die Zyklizität der Veröffentlichungen wie auch die Kontinuität national, kulturell und politisch bedingter Schwerpunkte beeinflusst.

So bemüht sich z. B. im Jahre 1920 ein sowjetrussisches Komitee, die Verbindung mit Wien und der Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten. M. Wulff versucht in Moskau, die Gemeinsamkeiten zwischen Freud und Marx nachzuweisen. Im Jahre 1923 vergleicht Trotzki in seinem Werk «Literatur und Revolution» den «Freud'schen dialektischen Materialismus» mit dem von Pavlov, und zwischen 1919–26 erscheint die zwölf Bände umfassende Psychohistorie Russlands von Rojko²¹. Erst in der zweiten Auflage seiner Erinnerungen (*Vospominania i misli istorika M.* 1979) gibt N. M. Druzjinin, einer der führenden sowjetischen Historiker, Vollmitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR seit 1953, zu, dass die Grundlagen der sowjetischen Geschichtswissenschaft auf die Beiträge von M. N. Pokrovskij und N. A. Rojko²¹ bauen.

Die Aburteilung Pokrovskijs seitens Stalins (1934) wie auch dessen wissenschaftliche Rehabilitierung (nach Stalins Tod) verlief in einer lauten und sensationellen Weise. Dadurch wurden Name und Werk M. N. Pokrovskijs

19 DAVID E. STANNARD, a.a.O., 1980.

20 V. I. SALOV, *Vtorjenje psichanalysa v burzjuaznuju istoriografiju*. In: *Novaja i noveischaja istorija* No 4, 1972, S. 105.

21 N. ROJKOV, *Russkaja istorija v sravnitelno – istoričeskom osvestčenii, Osnovi sozialnoi Dinamiki*, t. 1–12 Petersburg (Leningrad) – Moskau, 1919–26.

sowohl im Westen wie auch im Osten mit dem ersten Jahrzehnt der sowjetischen Geschichtsschreibung identifiziert.

Das erste Jahrzehnt der russisch-sowjetischen Geschichte ist einerseits symbolisch ausgedrückt durch «Masse und Marsch», die Agitationsgraphik und die Werke der künstlerischen Avantgarde und andererseits durch die Opfer des grossen Hungers der Nachkriegszeit in Russland.

Für die russisch-sowjetische Geschichtsschreibung waren dies die Jahre der Vielfalt und des Experiments, die dann zu Anfang der 30er Jahre in einer geradlinigen Heiligenlegende unglücklich mündeten.

Wenn in diesem Zusammenhang das Werk Pokrovskijs mit der Agitationsgraphik zu vergleichen ist, könnte das Werk Nikolaj Alexandrovitch Rojkovs (1868–1927), der versuchte, auf weniger sensationelle und sichtbare, desto gründlichere Weise wissenschaftliche Innovationen durch Grenzüberschreitung durchzuführen, mit der künstlerischen Avantgarde verglichen werden. Schon 1906 in seiner «Psychologie des Charakters und die Soziologie» versucht er, eine historische Typologie aufzubauen, die auf Modelle aus den Ergebnissen der modernen Physik baut und durch einen Vergleich der durch die Literatur geprägten Typologie mit der «wissenschaftlichen Lehre über Charaktere» die historische Wirklichkeit zu erfassen ermöglicht. Anschliessend an D. Mill versucht N. A. Rojkov, die wirtschaftlichen Entwicklungen mit der Psychologie der sozialen Klassen zu verbinden. In seiner Psychohistorie Russlands versucht er, durch die Dominanz eines psychischen Typus zu verschiedenen Zeiten in Russland im Vergleich zur Weltgeschichte seinem eigenen Verständnis des historischen Materialismus Ausdruck zu geben. Für Rojkov bildet das wirtschaftliche Leben in der Geschichte den Boden sozialer Beziehungen, wo die Energie der Natur sich in soziale Energie umwandelt und durch die jeweilige Behauptung eines dominierenden psychischen Charakters sich ausdrückt. Seine Konklusionen führen zum Sieg des individualistischen Charakters in der Geschichte, der im Gegensatz zu dem in der kapitalistischen Gesellschaft eigenen egoistischen (Typus) Charakter steht.

Die Umkehrung erfolgt dann in den 30er Jahren. Das Bedürfnis nach Gehorsam und Disziplin im stalinistischen Herrschaftssystem lässt jegliche Spontaneität, Initiative oder jeglichen Meinungskampf nicht nur überflüssig, sondern auch unerwünscht erscheinen. Das Bild «Masse und Marsch» wird durch den stehenden Menschen ersetzt, der seine athletische Schönheit und Reinheit zur Schau stellt. Die unkontrollierbaren Bereiche des Unbewussten und Emotionalen werden nicht anerkannt, so dass z. B. auch die Förderung der kindlichen Kreativität auf ein Minimum reduziert wird²².

22 Hauptsächlich werden die Werke der erwähnten Autoren von den sowjetischen Historikern im Zusammenhang mit der These, dass psychische Prozesse nicht nur physiologisch begründet, sondern auch ausserhalb des Organismus angesiedelt sind, behandelt. Soziale Beziehungen werden als Ergebnis der Kommunikation des Kindes mit den Eltern und der Um-

1933 wird die Psychoanalyse als «innewohnend der bürgerlichen Demokratie» in der Sowjetischen Medizinischen Enzyklopädie bezeichnet. Im Jahre 1948 stellt die Grosse Sowjetische Enzyklopädie die Psychoanalyse als Pseudowissenschaft dar, die dem reaktionären amerikanischen Imperialismus verhaftet sei. Seit 1935 wird die Psychologie in der Sowjetunion der bewussten und sozialen Praxis zugeschrieben und die psychischen Bedürfnisse nur als Äusserungen sozialer und historischer Entwicklungen anerkannt. Erst nach Stalins Tod und insbesondere am Ende der 50er und in den 60er Jahren kam es zu einer Zunahme des Interesses für die Psychohistorie. Man versuchte, an den in den 30er Jahren unterbrochenen Fäden wieder anzuknüpfen, um dann in den 70er Jahren das Ganze aufgeben zu müssen, um dann jetzt wieder eine vorsichtige Belebung zu spüren. Die charakteristische Trennung von Theorie und klinischer Praxis, die den Freud/Marxisten der 30er Jahre eigen war, setzte sich in anderen Formen fort. Die Aufnahme westlicher Erfahrungen in die Psychiatrie wird fortgesetzt. Theoretische Generalisierungen oder Ausstrahlungen auf die Sozialwissenschaften werden hauptsächlich abgelehnt²³ oder in nur sehr geringem Masse zugelassen²⁴.

welt vorgestellt und schwerpunktmässig behandelt. Psychoanalyse, psychopathologische Zustände, Massenhysterie usw. scheiden auf diese Weise aus dem Untersuchungsfeld der Psychohistorie aus. Die Werke von L. S. Vigotskij wurden zurückgezogen und erst 1957 wieder freigegeben. Die Werke des Historikers Rojkov sind bis heute nur mit Sondergenehmigung in den sowjetischen Bibliotheken zu lesen. Der Versuch von O. V. Volobujev aus dem Jahre 1971, die Persönlichkeit N. A. Rojov zu rehabilitieren und auf sein Werk aufmerksam zu machen, ist gescheitert. Die Veröffentlichung eines Berichtes über das Leben und Werk seiner Frau Maria Konstantinovna Rojkova (1898–1982) in *Istorija, SSSR*, No 5, 1982, lässt darauf schliessen, dass diesmal selbst ein so vorsichtiger Erneuerer wie I. D. Kovaltchenko, der Herausgeber der Zeitschrift, es für weiterhin unerlässlich hält, an das Erbe Nikolaj Rojkovs anknüpfen zu können.

23 S. M. HAUSNER, S. KRATOCHVIL, K. HOCK (Hrsg.), *Psychotherapie in sozialistischen Ländern*, Leipzig 1975, und HANS JÜRGEN HEINRICH, *Psychotherapie und Psychiatrie in der DDR*. In: *Psychoanalyse*, I, 1981, S. 47–70.

24 ACHIM THOM, *Soziodynamische Aspekte in der Äthiopathogenese der Neurosen*. In: *Kurzfassungen der Referate beim VIII. Kongress der Gesellschaft für ärztliche Psychotherapie der DDR*. So werden psychische Probleme auf a) neuartige Anforderungsstrukturen und b) eine Reihe charakteristischer Widersprüche im System der materialen Lebensbedingungen bezogen. Die Minimalisierung der pathologischen Beziehungen zwischen Person und Gesellschaft erfolgt durch die Berufung auf eine «Übergangszeit, durch neuartige Ansprüche im Hinblick auf die Gesundheit und ein beschwerdefreies Leben und wachsende Aufmerksamkeit der Medizin für neurotische Züge bei psychosomatischen Störungen, d. h. eine andere Selektion. Der Zwiespalt in der Haltung gegenüber der Psychologie und Psychotherapie in der Sowjetunion und den kommunistisch regierten Ländern kommt in deren Instrumentalisierung zum Zwecke der Repression wie auch ihr Mitbetroffensein von der Repression zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang sind Berichte wie der des sowjetischen Generals P. G. Grigorenko, des Dissidenten Bukovski und des rumänischen Psychiaters Dr. Al. Vianu über den Missbrauch psychiatrischer Anstalten durch die Internierung von Oppositionellen oder Berichte von Gehirnwäschungen im kommunistischen China (S. ROBERT JAY LIFTON, *Thought Reform and the Psychology of Totalism*, N.Y. 1961) mit solchen Berichten, die auch die Beschäftigten in den erwähnten Gebieten mit einbeziehen, zu vergleichen.

In diesem Zusammenhang sind die Diskontinuitäten in der Praxis der russisch-sowjetischen Psychohistorie, die sich in Form von zyklischen Unterbrechungen, d. h. durch jahrzehntelange Pausen in der Reihe der Veröffentlichungen äussern, so z. B. vom Beginn der 30er Jahre bis zur Mitte der 50er Jahre sowie in den 70er Jahren, bis sich jetzt wieder Zeichen für eine Wiederbelebung zeigen, auch auf den deutschsprachigen, den französischen und den anglo-amerikanischen Sprachraum zu beziehen und dies, obwohl es sehr verschiedene Gründe sind, die die Diskontinuitäten auslösen. Es ist symptomatisch, dass genau wie bei den schon erwähnten Diskontinuitäten in den sowjetischen Beiträgen, die auf nationale politische Besonderheiten zurückgeführt werden können, auch im deutschsprachigen Raum Diskontinuitäten auftreten, so z. B. von H. Steintahl (1864), M. Lazarus (1881) oder Karl Lamprecht zu Hans Joachim Fest und Ernst Nolte. Im französischsprachigen Raum haben wir solche Diskontinuitäten gegenüber den Beiträgen von A. D. Xenopol (1901)²⁵, A. Thibaudet (1921)²⁶ wie auch G. Devereux und A. Besançon aus den 60er Jahren und in Amerika gegenüber Preserved Smith (1913)²⁷ und H. E. Barnes (1919)²⁸.

Die Zyklizität der Veröffentlichungen, die thematischen Diskontinuitäten, die nationale Selbstbezogenheit usw. der Psychohistorie können nicht die Fortsetzung des Interesses an psychohistorische Fragestellungen unterbinden. Es ist nicht auszuschliessen, dass aus dieser Zyklizität und Einseitigkeit auch Anreize für kreative Fortsetzung entstehen. Ein Überblick über die Ergebnisse der sowjetischen Geschichtsschreibung zwischen 1975 und 1979²⁹ zeigt, dass sich im Bereich der Beiträge, die sich nicht mit russischer oder sowjetischer Geschichte beschäftigen, der Schwerpunkt auf solche Themenbereiche verlagert hat, bei denen der psychohistorische Zugang zur Selbstverständlichkeit der Behandlung geworden ist, wie z. B. auf die Untersuchung der Geschichte des Glaubens (Die Religion im alten Ägypten; Die Ketzereien in Byzanz), die Untersuchung der übergreifenden menschlichen Beziehungen (Die Römer und die Bevölkerung der neuen Provinzen), den Handel in den mittelalterlichen Städten, die neuen sich aus der Entstehung des Kreditwesens ergebenden Beziehungen, die Kulte unter der Frage nach den sich darin äussernden Vorstellungen über die Welt³⁰ oder auf die Myste-

25 *Psychologie et histoire. Communication faite à l'Académie de Sciences Morales et Politiques*, Paris 1901 (als rumänischer Historiker hat der Gelehrte A. D. Xenopol, 1847–1920, einen grossen Teil seiner wissenschaftlichen Beiträge in französischer Sprache veröffentlicht. R.D.).

26 A. THIBAUDET, *Psychanalyse et critique*. In: *Nouvelle Revue française*, April 1921.

27 S. z. B. *Luther's early development in the light of Psychoanalysis*. In: *The American Journal of Psychology*, 1913, p. 360–377.

28 S. z. B. *Psychology and History: some reasons for predicting their more active cooperation in the future*. In: *The American Journal of Psychology*, 1919.

29 *Sovetskaja Istoritscheskaja Nauka v 1975–79 gg.*, Nauka Moskau 1980.

30 S. S. NERETINA, *Obraz mira v istoritscheskoi biblii Gaiara de Mulin M.* 1976.

rien³¹. Im Gebiet der neuen Geschichte finden sich historische Untersuchungen, die unter dem Sammelbegriff «Solidarität» zusammengefasst werden können. Es sind einzelne Versuche, die Einseitigkeit des nur sozial-psychologischen Zuganges zu überwinden, zu verzeichnen³². Die sowjetische Psychohistorie der 80er Jahre tritt selten – aber immerhin schon – in der Öffentlichkeit hervor, am ehesten in der Form von Aufsätzen in spezialisierten Fachzeitschriften. Sie praktiziert die esoterische Sprache der meisten sowjetischen wissenschaftlichen Beiträge zur Geschichte. Ihre Aufmerksamkeit gilt in der Hauptsache Themen zur Geschichte des Auslandes. In diesem Zusammenhang werden entweder Methoden der ausländischen Psychohistorie stillschweigend übernommen, um damit eigene originelle Beiträge leisten zu können, oder es wird wiederum die Psychohistorie im Ausland durch Kritik der sowjetischen Fachwelt vorgestellt.

Die Begegnung der Psychohistorie mit der sowjetischen Geschichtsschreibung hat im Laufe der Zeit zur Dominanz der kritisch ablehnenden Haltung geführt, die sich auch auf die DDR und die anderen kommunistisch regierten Länder übertragen hat. In Westdeutschland, wo die Historiker sowohl der Psychohistorie wie auch dem Marxismus mit grossem Vorbehalt begegnen, hat sich der psychohistorische Zugang hauptsächlich in andere Zugänge integriert und insbesondere durch das biographische Genre behauptet. In Frankreich wurde die Psychohistorie durch die Aufnahme marxistischer Ansätze von seiten der etablierten Geschichtsschreibung in eine Geschichte von Mentalitäten integriert, den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren in der Geschichte untergeordnet und als eigenständiger Zugang auf ein Minimum reduziert. So wird das Unbewusste und Emotionale als Gegenstand der Geschichtsschreibung zwar nicht verneint, jedoch wird dem Kollektiven der Vorzug gegeben und es wird als Wunsch der Masse erfahrbar gemacht³³. Der Lacan'sche Zugang eines Vergleichs des Unbewussten mit der Struktur der Sprache wird als neuer Idealismus abgelehnt oder nicht zur Kenntnis genommen.

In Amerika hat keine Begegnung der Psychohistorie mit den Marxismen stattgefunden. Die Psychohistorie hat sich als ein eigenständiger Bereich der Geschichtswissenschaft behaupten können, wobei insbesondere die Verbindung zur Psychoanalyse zu höchst originellen Beiträgen geführt hat. Eine Kritik an der Psychologie, Psychoanalyse und Psychohistorie wird neben der gewöhnlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung auch im Geiste der sowjetischen marxistisch-leninistischen These praktiziert, insbesondere sei-

31 N. A. BOGODAROVA, *Teatr misterii i gorod v Anglii XIX v. p.p. XV v.* In: *Srednie veka* 39, 1975.

32 S. M. STAM, *Michelangelo i Leonardo in Srednivekovsi Gorod*, 1978, 4; *ibid*, *K voprosu ob ideinom sodержanii tvortchestva Leonardo d'Avinci*; M. A. BORG, *Shakespeare i istorija*, Moskau 1976; V. I. RUTENBURG, *Titani Vozrozdjenja*, Leningrad 1976, usw.

33 S. MICHEL BERTRAND, *Le marxisme et l'histoire*, Editions sociales, Paris, 1979, S. 148.

tens derer, die politisch der Sowjetunion nächstehenden kommunistischen Partei angehören³⁴.

In den erwähnten national-spezifischen Charakteristiken ist ein differierendes Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen Psychologie, Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft zum Ausdruck gekommen. Je nachdem, was jeweils unter Psychohistorie verstanden wird, sind auch die Schwerpunkte gesetzt worden. So wird z. B. unter Psychohistorie in der Regel die amerikanische Auslegung verstanden. Diese gibt bei der Behandlung der Geschichte dem psychoanalytischen Element den Vorzug, vor allem bei ihren Untersuchungen über grosse historische Persönlichkeiten. Unter Mentalitätsgeschichte wird der französische Beitrag verstanden, der das Psychologische und Psychoanalytische in Wechselbeziehung zu regionalen und sozialen Unterschieden setzt und die Erklärung von Handlungsweisen und Beweggründen darauf begrenzt. In der Sowjetunion werden Psychohistorie und Mentalitätsgeschichte unter dem Sammelbegriff Geschichte und Psychologie behandelt und fast nur als sozialpsychologische Geschichtsschreibung praktiziert, um die soziale Determination des Wandels in der Geschichte bis zu sozialistischen Revolution deutlich zu machen. Diese Liste nationaler Unterschiede kann fortgesetzt werden. Sie ist aber unter dem Vorbehalt gegeben, dass sich diese national-spezifischen Unterschiede in Bewegung befinden. Durch grenzüberschreitende Beiträge innerhalb jeder einzelnen nationalen Gemeinschaft von Psychohistorikern hat sich ein Trend herauskristallisiert, der in den 80er Jahren über eine Integration der verschiedenen Zugänge und Ergebnisse zu einem einheitlichen Verständnis der Psychohistorie führen könnte. Gegenwärtig dominiert aber noch immer die nationale Isoliertheit und Selbstbezogenheit der Psychohistorie.

Die ahistorische Selbstreflexion der Psychohistorie, ihre nationale Isolierung, die Diskontinuitäten in der Fortsetzung bestimmter Beiträge, die auch durch eine Zyklizität im Auf und Ab der Psychohistorie und einer dementsprechenden Stellung innerhalb der etablierten Geschichtswissenschaft zum Ausdruck kommen, bilden heute dominierende Merkmale, denen wir innerhalb der jeweiligen nationalen Gemeinschaft von Historikern begegnen. Hier hat die Psychohistorie die Grenzen der Funktion der Geschichtswissenschaft als eine die Menschen trennende Kraft nicht überwinden können.

Nach ihren Zielsetzungen und Funktionen, die Fortsetzung der Trennung in «wir» und «die anderen» durch die Geschichtsschreibung unterscheiden

34 S. JOSEPH NAHEM, *A marxist approach to psychology and psychiatry*. In: *International Journal of Health Services*, vol. 12, No 1, 1982. Der Beitrag des Marxismus zur Psychologie und Psychiatrie wird mit dem Wandel des Bewusstseins der Menschen im Sozialismus verwechselt. Diese Verwechslung geht jedoch so tief, dass der Autor seine Wunschvorstellungen als Tatsachen ausgibt. «... Marxism believes that socialist society can produce great changes in people's psychological health and welfare. The provision of full comprehensive available free health and mental health care is guaranteed under socialism ... expanding economic and social system provides psychological security for people under socialism», S. 162.

sich die allgemeinen Deutungen der Geschichte einschliesslich der psychohistorischen Bilder der Historiker aus dem Westen über die russische und sowjetische Geschichte nicht von den Werken der Mehrzahl der russischen und sowjetischen Historiker, die über die Geschichte des Westens schreiben. Dieser Zusammenhang ermöglicht auch die Konfrontation zwischen den Slawophilen und Westlern, die als ein Markenzeichen der russisch-sowjetischen Kulturgeschichte vorgestellt wird, umzukehren und innerhalb jeder nationalen Geschichtsschreibung des Westens zu entdecken. Diesmal werden hier die Russen und ihre Geschichte als «die anderen» vorgestellt, um daraus auf Angst und Gefahren zu schliessen³⁵. Die gemeinsame Grundlage der Slawophilen mit ihren westlichen Omonimen ist nicht nur auf eine jeweilige verdächtigende und feindselige Behandlungsweise der Geschichte «der anderen» zu reduzieren, es gibt auch Übereinstimmungen bezüglich der Deutungen der Geschichte «der anderen», wenn diese z. B. Ereignisse oder Wertvorstellungen betreffen, die mit der Ablehnung der Revolution oder einer Kritik der Autokratie in Zusammenhang stehen. So z. B. steht für den Slawophilen A. S. Homiakov (1804–1860) die Geschichte des Auslandes in vollem Gegensatz zur russischen Geschichte. Er stimmt aber sowohl mit T. Carlyle (1795–1881) oder B. Disraeli (1804–1881) überein, wenn es um die Apologie der Tradition der Tory in der Geschichte Englands und die Kritik der bürgerlichen Gesellschaftsordnung geht³⁶. Und es bedarf nicht viel historiographischer Phantasie, um in dieser Stellung der Slawophilen auch Gemeinsamkeiten mit den Vertretern der Schule der deutschen Rechtsgeschichte zu entdecken. Es ging ja um die Befürwortung des historischen Traditionalismus als Sinn der Geschichte im Gegensatz z. B. zu den Auffassungen der französischen Aufklärer, um daraus negative Schlüsse zur französischen Revolution zu ziehen. Letzten Endes sehen die Slawophilen den Ursprung des Unterschiedes zwischen der russischen und westeuropäischen Geschichte darin, dass die Entstehung des Staatswesens in Russland durch die *friedliche Berufung* der «Variagen» im Gegensatz z. B. der Unterwerfung der Gallier durch die Franken stattfand. Damit hat sich für Russland und die russische Geschichte gemäss slawophiler Vorstellungen die Grundlage zu einer Einheit und Verständigung zwischen den Zaren und dem russischen Volk gebildet. Als Haupteigenschaft der Russen und der russischen Geschichtsschreibung wird damit auf die Treue zur Monarchie und dem Haus der Romanows geschlossen, um im Gegensatz Klassenkampf und Revolution als die Eigenschaften der westeuropäischen Geschichte vorzustellen³⁷.

35 Ein relevantes Beispiel dazu, dass selbst die marxistische Deutung der Geschichte zur Zeit ihrer Anfänge in dieser Hinsicht keine Ausnahme bildet, ist die Deutung der russischen Geschichte durch: KARL MARX, *Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jhd.*, (hrsg. u. eingeleitet von KARL AUGUST WITTVOGEL, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag, 1981.

36 S. A. S. HOMIAKOV, *Polnoie sobranie sotchinienia*, t. I, 4 Aufl. Moskau 1911, S. 105–139.

37 S. z. B. M. P. POGODIN (1800–1875) *Istoriko-kriticheskie otrivki*, t. I, Moskau 1864, S. 16.

Als dann auch die russische Geschichte durch Revolution und Klassenkampf in Erscheinung trat, hat sich die Substanz der Deutung der Geschichte, die Suche und Betonung des Trennenden, nicht geändert, sondern nur die Vorstellung und Deutung der Weltgeschichte umgekehrt.

Wenn man weiterhin unter dem Gesichtspunkt historiographischer Gemeinsamkeiten und Umkehrungen die Problematik des «wir» und «ihr» auf die russisch-sowjetische und westliche Geschichtsschreibung bezieht und verfolgt, ergibt sich, dass auch das Bekenntnis zum Marxismus durch die marxistisch-leninistische heteromorphe Auslage nicht viel geändert hat.

So wird für die russisch-sowjetische Deutung der Weltgeschichte weiterhin «wir» innerhalb der russisch-sowjetischen Geschichte positiv und «ihr» als die Geschichte des Auslandes negativ auftreten, diesmal aufgrund einer Trennungslinie, die durch den Gegensatz zwischen Sozialismus und Kapitalismus vorgestellt wird. Die Konfrontationen zwischen Slawophilen und Westlern setzt sich damit unter neuen Bedingungen fort. Die von dem Grafen S. S. Uvarov (1786–1855) geprägte Ergänzung zum slawophilen Konzept des russischen Historikers N. M. Karamzin (1766–1826), die durch die Devise Orthodoxie-Autokratie-Volkstum ausgedrückt wurde, bekam die Koloratur, die den neuen Zeiten entsprach: Marxismus-Leninismus-Kommunistische Partei-Volkstum, obwohl dies nicht das Weiterwirken auch der westlichen Traditionen ausschliesst.

Im Westen wird ebenfalls der Gegensatz zwischen der eigenen Geschichte und der russischen Geschichte diesmal auf die Revolution von 1917, die Machtergreifung und das Herrschaftssystem der Kommunisten als Folge der gesamtrussischen Geschichte bezogen.

Staatsgründung durch Gewalt in der Weltgeschichte wird als Eigenschaft der Russen vorgestellt und zum Beweis die russischen Bolschewiki erwähnt und vorgestellt, um daraus Schlüsse über die Zurückgebliebenheit und Eigenständigkeit der Russen in der Geschichte zu ziehen. Deren Wurzeln treten in der russischen Geschichte nach und nach an die Oberfläche und werden durch die Psychohistorie entdeckt.

Innerhalb der psychohistorischen Fachliteratur des Westens haben sich drei Richtungen in der Deutung der russisch-sowjetischen Geschichte behauptet. Sie können konventionell in a) sozial-geographisch-psychologische, b) anthropologisch-psychologische und c) sozial-psychologisch-psychoanalytische Deutungsmuster eingeteilt werden.

Die sozial-geographisch-psychologische Deutung betont den Einfluss der Geographie auf die Psychologie und den nationalen Charakter der Russen. Danach hat der Wald das Misstrauen und die Vorsichtigkeit, das Flachland die Neigung zum Fatalismus und zur Offenheit, der lange Winter die Vorliebe zu philosophieren und das harte Klima im allgemeinen die Bereitschaft, sich unterdrücken zu lassen, geprägt. Zusammenfassend ergibt sich für die Autoren dieser Richtung die Konklusion, wonach die russische Ge-

schichte ihrer Isoliertheit nicht entspringen kann und sowohl die Reformen von Peter I., Katerina II. wie auch die Revolution von 1917 die Grundlagen der russischen Geschichte nicht berührt haben³⁸.

Die anthropologisch-psychologische Richtung bezieht den Verlauf der russisch-sowjetischen Geschichte auf die dauerhaften Gemeinsamkeiten der Einflüsse, die auf die ganz frühe Kindheit zurückgreifen. Für G. Gorer, J. Rickmann, M. Mead u. a. sind z. B. diese Einflüsse einschliesslich der engen Wickelung der Kinder bis zum 9. Monat auf die Entstehung nationaler Charakteristiken, wie übermässiger Gehorsam und Respekt vor Macht, Neigung zur Gewalt und zur Konspiration, sich oft zu offenbaren, sich ständig bedroht zu fühlen, Unfähigkeit zum Kompromiss, Suche nach der ewigen Gerechtigkeit, Schuldgefühle usw., verbunden³⁹ und deuten damit auf eine fast immobile Geschichte.

Die sozial-psychologisch-psychoanalytische Richtung bezieht die dominierenden Wertvorstellungen in der russischen Geschichte auf die kollektive Psychologie, die auf die Erfahrungen der Kindheit und Jugend im allgemeinen⁴⁰ wie auch auf den Ödipus-Komplex⁴¹ baut. Auf dieser Grundlage wird dann die politische Geschichte Russlands und der Sowjetunion besprochen und eine Kontinuität zwischen der Biographie der Zaren und dem Leben von Lenin und Stalin hergestellt.

Eine Zusammenfassung der umfangreichen Literatur, die im Westen aus Gruppierungen oder Teilübernahmen der erwähnten psychohistorischen Deutungsmuster die russisch-sowjetische Geschichte besprechen⁴², ergibt Bilder, die in erschreckender Weise dominierend die Selbstsimplifizierungsmuster der sowjetischen Geschichtsschreibung zur eigenen Geschichte übernimmt und die Zweiteilung der russisch-sowjetischen Geschichte als eine geradlinige Heiligenlegende in «wir» und «ihr» umkehrt. Die Wiederholungen der Zweiteilung in «wir» und «ihr» beziehen sich auf die Betonung des unterschiedlichen Charakters des Christentums und daraus folgend den historischen Unterschied, der sich durch den Kampf zwischen Kirche und

38 S. z. B. M. C. WREN, *The source of Russian history*, New York, 1958.

39 G. GORER, J. RICKMAN, *The People of Great Russia*, London 1949; G. GORER, *Some aspects of the psychology of the people of Great Russia*. In: *The American Slavic And East European Review*, vol. VIII, 1949, no 3; M. MEAD, *What makes the Soviet Character?* In: *Natural History*, vol. LX, 1957, No 7.

40 S. z. B. I. GOLDMAN, *Psychiatric interpretation of Russian history*. In: *The American Slavic And East European Review*, vol. IX, 1950, No 7; GEORGE D. JACKSON, *Lenin and the Problems of Psychohistory*. In: *Canadian Slavonic Papers*, vol. XIX, 1977, No 2.

41 S. z. B. A. BESANÇON, *Le tsarevitch immolé*, Paris 1967.

42 Die auf EDV umgestellten Bestände der Library of Congress Washington, USA, haben ermöglicht, durch Anwendung von MUMS (Multiple Use MARC System), LCCC (Library of Congress Computerized Catalog) und insbesondere des SCORPIO (Subject-Content-Oriented-Retriver for Processing Information On-line)-Systemen diese Analyse am Beispiel von 846 Arbeiten in englischer Sprache, 477 in deutscher Sprache, 157 in französischer Sprache, die hauptsächlich in den letzten 15 Jahren erschienen sind, durchzuführen.

Staat in Westeuropa im Gegensatz zur Verständigung und Unterordnung zwischen Kirche und Staat in Russland ergab. Aus dem Unterschied zwischen dem westeuropäischen Modell des Feudalismus und Kapitalismus zur russischen Geschichte, das Fehlen in der russischen Geschichte von Renaissance, Reformation und Gegenreformation, der Nichtteilnahme (im westeuropäischen Sinne) an den geographischen Entdeckungen, den wissenschaftlichen Revolutionen des XVII.–XX. Jahrhunderts und der industriellen Revolution im XVIII. und XIX. Jahrhundert wird auf Zurückgebliebenheit geschlossen, wobei das breite Territorium, die niedrige Geburtsrate und die grosse soziale und geographische Beweglichkeit als zusätzliche Argumente angeführt werden, um auf Hindernisse zu schliessen, die der Entstehung einer hohen Kultur in Russland und in der russischen Geschichte im Wege standen. Das gegenwärtige politische System wird auf die Traditionen des seit dem XVI. Jahrhundert existierenden zentralisierten Nationalstaates zurückgeführt, wobei die Ursachen dazu entweder in der Schwäche von persönlichen Initiativen der Bürger gesehen oder auf die bestimmende Rolle des Staates in der Entwicklung der Geschichte zurückgeführt werden, um wiederum den Kreis mit den schon erwähnten sozial-geographisch-psychologisch-psychanalytischen Argumenten zu schliessen.

Die sowjetische Fachliteratur hat sich vielen der erwähnten Deutungen mit Recht widersetzt und eigene Auffassungen entwickelt⁴³, sie hat aber verschwiegen, dass sie selbst in einer ähnlichen Weise – nur umgekehrt – mit der Zielsetzung, Funktion und sogar den Deutungsmustern hauptsächlich die Geschichte des Westens untersucht und negativ beurteilt⁴⁴.

Unabhängig davon, ob die Deutungen, dass die Sowjetunion das historische Erbe des Moskauer Zarentums fortsetzt oder im Gegensatz etwas völlig Einmaliges in der Geschichte darstellt, positiv oder negativ ausfallen, ist die Vorstellung der russisch-sowjetischen Geschichte nicht ein Ergebnis sinkretischer Untersuchungen der Weltgeschichte oder eines diachronischen Vergleichs. Die Ursachen hierfür liegen nur teilweise in der Spezialisierung innerhalb der internationalen Geschichtswissenschaft, wo kaum noch ein Osteuropa-Spezialist aus dem Westen sich in der Geschichte seines eigenen Landes durch Veröffentlichungen ausweisen kann und schon gar nicht in der Geschichte anderer Länder, oder ein sowjetischer Spezialist für die Ge-

43 Z. B. Y. V. BROMLEI, O. I. SCHKARATAN, *O Sootnoschenii istorii etnografii i soziologii*. In: *Sovetskaja etnografija*, 1969, No 3; L. B. HOMITCH, *O Soderzjanii ponijatija «etnitcheskie prozisi»*. In: *Sovetskaja etnografija*, 1969, No 5.

44 S. z. B. S. A. TOKAREV, *Problemi tipov etnitcheskih obschnostei*. In: *Voprosi filosofii*, 1964, No 11; V. I. KOZLOV, *Tipi etnitcheskich protzesov i osobennosti ich istoriticheskovo razvitija*. In: *Voprosi istorii*, 1968, No 9; I. S. KON, *Psychologija predrasudka*. In: *Novii mir*, 1966, No 9; *ibid.* *K probleme natsionalnovo charaktera*. In: *Istorija i psihologija*, S. 122–158; B. N. MIRONOV, *Nekotorie schemi istorii SSSR v sovremennoi anglo-amerikanskoi burzjuaznoi istoriografii*. In: *Kritika novejschei burzjuaznoi istoriografii*, Nauka, Leningrad 1976, S. 56–86.

schichte des Westens nur noch elementare Fachkenntnisse zur russisch-sowjetischen Geschichte besitzt.

Ich bin der Auffassung, dass in den Gemeinsamkeiten, die durch die Suche nach dem Trennenden auftreten, Verschiedenartigkeit und Besonderheiten der Geschichte zum Ausdruck gebracht werden. Die nicht beantworteten Fragen liegen aber noch in den Gemeinsamkeiten, Abhängigkeiten und Wechselbeziehungen der nationalen Entwicklungen verborgen, wo höchstens «wir» auf die Gegenwart und «ihr» nur noch auf die Vergangenheit zu beziehen wäre.

Die Relation zwischen Psychohistorie und sowjetischer Geschichtsschreibung hat erwiesen, dass Grenzüberschreitungen von politischen, ideologischen und anderen Zwängen zwar nicht leicht, aber möglich sind, Voraussetzung dafür ist Interesse, Mut und Freiheit.

Sie hat gleichzeitig auf die noch ausstehende Grenzüberschreitung sowohl der Psychohistorie wie auch der sowjetischen (und auch der westlichen) Geschichtsschreibung hingewiesen, die durch die Umwandlung einer geographisch-politisch-nationalen Trennungslinie in eine zeitliche, die Trennung «wir» und «ihr», entschärfen könnte.